

Zur Nomenklatur der *Lycaena-Argus-Gruppe*.

— Von Prof. Dr. Courvoisier, Basel. —

(Fortsetzung.)

b) *alpina* m. (Entdeckungsreisen. Ent. Ztsch. Stuttgart. 1910. p. 92).

Diese von mir beschriebene Form ist alpin bis hochalpin und tritt oft stark gesellig auf. Sie unterscheidet sich vom „*Aegon*“ tieferer Gegenden durch Kleinheit, dunkleres, trüberes Violett, breite, einwärts meist scharf abschneidende, schwärzliche Säume, fast stets deutliche, oft auffallend große Mittelmonde der vordern oder selbst aller Flügel, unten durch eine sehr wenig ausgeprägte weiße Zone zwischen Bogenaugen und Randmonden; vom „*Aegidion* Meisner“ nur durch Vorhandensein der Silberaugen, so daß man sagen kann: „*Aegidion*“ sei nur eine Aberration meiner „*alpina*“! Letztere hat also auch mit „*Philonomus* Bergstr.“ nichts zu tun.

Auch mit „*alpina* Berce“, die, wie ich noch zeigen werde, zu „*Argus* Schiff.“ gehört, darf „*alpina* m.“ ja nicht verwechselt werden.

Dagegen ist, wie Turati in einem Briefe mir mitteilt, möglicher Weise meine „*alpina*“ identisch mit der von Perlini (Forme di Lepid. ital. 1905) benannten „*valmasinii*“ des Veltlin, deren Originalbeschreibung mir aber nicht zugänglich ist. Turati erwähnt sie (Bull. d. Soc. Ent. Ital. 1910. p. 248) aus den Seealpen, ohne sie zu beschreiben. Im Fall der Identität müßte meine Bezeichnung natürlich in die zweite Linie treten.

c) *bella* H. Schaffer. (T. 49. F. 227. 228. ♂ U.).

Wer die Originalbilder dieses aus Brussa stammenden (vom Autor unrichtig mit dem Namen seines Lieferanten Bischoff versehenen) Bläulings betrachtet, kann kaum zweifeln, daß sie einer *Aegon*-form gelten, als welche H. Schaffer sie auch auffaßt. Die Oberseite des nur 25 mm spannenden Faltes ist tief violett, mit einem hellblauen Schimmer längs der Vorderflügel-Costae, mit breitem dunklem Saum der Vorderflügel, großen schwarzen Hinterrandpunkten, innerhalb deren im Analwinkel zwei grellrote Fleckchen stehen; die Unterseite hellgraugelblich, mit blau bestäubten Flügelwurzeln, den typischen Wurzel- und Bogenaugen, Randmonden und Silberfleckchen, und zwischen den 2 Reihen der letzteren mit einer unterbrochenen rotgelben Randbinde. — Auch Gerhard, der bald darauf den ihm gleichfalls von Bischoff aus der (asiatischen?) Türkei gelieferten Bläuling abbildet (nur oben heller, mit schmaleren Säumen, greller roten Analflecken, unten dunkler grau) rechnet ihn zum „*Aegon*“ (T. 37. F. 1. a. b. ♂ U.). Gleiches tun seither alle Schriftsteller, welche die „*bella*“ überhaupt erwähnen.

Nur Oberthür war (Etud. XX. 1896. p. 27) der Ansicht, Staudinger habe im Katalog 1871 irrtümlich „*bella*“ zu „*Aegon*“ gerechnet, und hält sie noch immer (Etud. de Léop. comp. 1910. p. 184) für eine geographische Rasse des „*Argus*“. Tutt dagegen (l. c. III. p. 208) bestreitet das entschieden.

Persönlich kann ich hier kaum mitreden, da ich zwar die Originalbilder H. Schaffer's kenne, aber noch nie ein denselben entsprechendes Exemplar von „*bella*“ habe erhalten können. Die Händler lieferten mir kleinasiatische Stücke von „*Aegon*“ stets ohne rote Analflecke und bestritten, daß diese entscheidend seien. Das wird begreiflich, wenn man in maßgebenden Werken (Staudinger-Cataloge 1871 und 1901) nur die auch bei unserem „*Aegon*“ häufigen schwarzen

nicht aber die roten Hinterrandflecke als Merkmal angegeben findet. Seitz dagegen (pag. 301) erklärt letztere für typisch (nur zeigt sein Bild auf T. 78. d. F. 6. sie leider nicht deutlich); ebenso Tutt (III. p. 187).

Num sind in letzter Zeit mehrere nicht aus Kleinasien, sondern aus Europa stammende Formen des ♂ „*Aegon*“ mit roten Analmonden beschrieben worden. Eine derselben, die „*rufomaculata*“ von Reverdin (Bull. Soc. lép. Genève 1909. p. 5. T. 10. F. 1) kenne ich dank der Freundlichkeit dieses Kollegen aus eigener Anschauung; das prächtige ♂ hat er am Simplon erbeutet. Hierher gehört ferner Chapman's „*casaiacus*“ (Trans. Ent. Soc. Lond. 1907. T. 5. F. 16. 17), große ♂♂ der andalusischen Rasse „*hypochiona*“ mit 3-5 roten Analmonden, die aber nicht immer so deutlich sind, wie auf seinen Figuren. Endlich ist Turati's „*calabrica*“ (Soc. ent. 1910. No. 21), nach der Beschreibung und nach einem eignen Exemplar zu urteilen, mit den eben erwähnten Formen sehr nahe verwandt. —

d) *corsica* Bellier. (Annal. Soc. ent. France. 1862. p. 615. T. 14. F. 5. ♂).

Eine auffällige Form, die aber unbegreiflicher Weise im Staudinger-Catalog 1871 übergangen und im Catalog 1901 als „*vix nominanda*“ bezeichnet wird. Betrachtet man jedoch die sich annähernd deckenden Bilder von Bellier und Oberthür (Et. comp. 1910. T. 40. F. 288-9) und namentlich eine Serie korsischer Originale, so muß man sie als gute Rasse anerkennen. Die Unterseite ist höchst charakteristisch, indem die Ocellen nicht schwarz, sondern gleich der Grundfarbe, beim ♂ grau, beim ♀ braun, und von der gleichfarbigen Umgebung durch auffallend breite weiße Ringe abgegrenzt sind; die ♀♀ scheinen fast immer mehr oder weniger blau zu sein.

e) *hypochiona* Rambur. Cat. syst. d. Léop. d'Andal. 1858. p. 35).

Dieser glücklich gewählte Name bezeichnet eine ursprünglich in Andalusien erbeutete, laut Staudinger-Rebel auch in Griechenland, laut Seitz speziell auf den Jonischen Inseln einheimische, offenbar an sehr sonnige Gegenden gebundene, große, im ♂ Geschlecht oben ziemlich hell rötlichblaue, starke schwarze Hinterrandpunkte tragende, unten (wie es der Name andeutet) schneeweiße *Aegon*-form, von welcher die einzigen mir bekannten guten Bilder bei Oberthür (Et. XX. T. 4. F. 59. 60. ♂♀ und namentlich Et. comp. 1910. T. 39. F. 267-270. ♂♂♀♀) zu finden sind. Dasjenige bei Seitz (T. 78. d. F. 5) gibt leider eine gelbliche, also wohl weibliche, statt einer typischen männlichen Unterseite, während die zweitfolgende, als „*bella*“ bezeichnete Unterseite eher auf „*hypochiona* ♂“ paßt.

Im Staudinger-Catalog 1871 steht „*hypochiona*“ unter dem alten „*Argus* L.“; ebenso bei Rühl (p. 234). Erst nachdem Oberthür (Et. XX. p. 27) den Irrtum aufgedeckt und die Zugehörigkeit zum „*Aegon*“ nachgewiesen hatte, bekam sie wohl bei allen Autoren und besonders im Staudinger-Rebel-Catalog 1901 ihre richtige Stelle.

Seitz erwähnt, daß Exemplare, die der „*hypochiona*“ ähnlich seien, gelegentlich auch außerhalb ihrer eigentlichen Heimat, so z. B. in Digne, ja in England vorkämen. Warum sollte dies auch nicht der Fall sein können? Keine einzige Form steht ja für sich auf dem Isolierschemel. Jede ist mit andern der gleichen Spezies durch Uebergänge ver-

Nachtrag zu meiner Arbeit: Zur Nomenklatur der *Lycaena-Argus-Gruppe*.

Auf Seite 258 genannter Arbeit (p. 26 des Separatum) habe ich erwähnt, daß Herr Graf Turati die *Aegon*-Form „*valmasinii* Perlini“ mit Wahrscheinlichkeit mit meiner Form „*alpina*“ für identisch hält. Nachdem ich nun durch die Freundlichkeit des Herrn Prof. Blachier in Genf Perlini's Arbeit im Original erhalten habe, erkenne ich, daß „*valmasinii*“ von „*alpina*“ deutlich verschieden ist. Jene ist himmelblau („*celestino*“), größer, mit weniger scharf abschneidendem und nicht so dunkeln Flügelsaum, ohne Mittelmond; „*alpina*“ durchschnittlich kleiner, violett, mit gleichmäßig breiten, schwarzen, einwärts scharf begrenzten Flügelsäumen, fast ausnahmslos mit deutlichem Mittelmond auf den Vorderflügel.

—————
Courvoisier.

Zu den Bemerkungen über *Agrotis ripae* in Nr. 40.

Daß das Vorkommen von *Agrotis ripae* nicht ausschließlich an die Meeresküste gebunden ist, trifft zu und ist, soweit mir bekannt, u. a. von Herrn Warnecke, Hamburg, festgestellt worden. Die Raupe lebt alsdann von allen möglichen niederen Pflanzen, besonders *Atriplex*- und *Polygonum*-Arten. *Ripae* sowohl wie auch *cursoria* kommen auf den Elbinseln bei Hamburg, die nicht als eigentlicher Meeresstrand bezeichnet werden können, recht häufig vor.

Was nun das von Herrn Rangnow in Zweifel gezogene Zusammenleben der Raupen von *ripae* und *vestigialis* anbetrifft, so möchte ich dazu folgendes bemerken:

Ich hatte s. Zt. nicht bemerkt, daß ich mit den *ripae*-Raupen auch solche von *vestigialis* eingetragen hatte. Das zeigte sich erst beim Schlüpfen der Falter. Und zwar schlüpften die *vestigialis*-Falter gleichzeitig mit den *ripae*-Faltern im Monat Februar aus den Puppen der im geheizten Zimmer getriebenen Raupen. Letztere müssen also, als ich sie im Herbst eintrug, ausgewachsen gewesen sein, da sie keine weitere Nahrung erhalten haben. Unter den im Herbst 1912 eingeholten, jetzt im Winterschlaf liegenden Sandraupen befindet sich auch eine Anzahl, die ich unbedingt für *vestigialis* ansehen muß. Das kommende Frühjahr wird darüber ja Gewißheit bringen.

Ob die zweite Generation von *vestigialis* in Flensburg ganz ausgeschaltet ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Den Falter selbst habe ich im Freien nicht beobachtet. Es erscheint mir aber bei dem kalten nebligen Wetter Nord-Schleswigs (nicht Holsteins) wohl möglich. Als ich vor einigen Jahren Anfang April von Hamburg nach Flensburg übersiedelte, fiel mir sofort auf, daß allgemein die überwinterten Raupen in Flensburg in der Entwicklung weit hinter denen Hamburgs und der Umgegend zurück waren.

Daß selbst ganz geringe süd-nördliche Entfernungen bedeutende Unterschiede in der Entwicklung der Raupen zur Folge haben können, habe ich an einem anderen Falter beobachtet. Ich besuchte voriges Jahr an zwei aufeinander folgenden Tagen Husum an der Westküste Schleswigs und die Insel Amrum. An ersterem Orte fand ich die Raupen von *Tapinostola elymi* durchweg schon verpuppt oder in der Verpuppung begriffen, während sie auf Amrum nur halb ausgewachsen waren und mindestens noch 14 Tage bis zur Verpuppung brauch-

ten. Dabei liegt Amrum ungefähr nur 30 km nördlicher als Husum, etwa in der Höhe von Flensburg.

Jedenfalls ergibt sich auch hieraus, daß das Klima Nord-Schleswigs die Entwicklung der überwinterten Raupen ungünstig beeinflusst, und es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß bei manchen Faltern, vielleicht auch bei *Agr. vestigialis*, dadurch eine zweite Generation ausgeschaltet wird. Leider kann ich in dieser Beziehung keine weiteren Beobachtungen anstellen, weil ich inzwischen Flensburg verlassen habe. ————— S. Bruhn, Köslin.

Eine Köderfahrt in den Oberharz.

— Von W. Reinecke, Gernrode a. Harz. —

Es war an einem Sonnabend-Nachmittag im heißen Juli 1911, als mich Herr Gilardon aus Quedlinburg, ein eifriger Sammler, mit seinem Auto zu einer Köderfahrt nach dem Sonnenberger Forsthaus im Oberharze abholte. Da es schon immer mein sehnlichster Wunsch gewesen war, einmal in dieser Gegend den Nachtfang ansüben zu können, so war ich sogleich zur Mitfahrt bereit. Sammelgerät war nicht viel mitzunehmen, da alles zum Fange Nötige bereits im Wagen verstaut war, und so saß ich bald neben Herrn G. im Auto, und die Fahrt ging los. Die Julisonne brannte noch heiß auf uns herab; aber der durch die schnelle Fahrt hervorgerufene Luftzug ließ uns die Hitze nicht empfinden. Blankenburg mit seinem hervorragenden Schlosse war bald erreicht. Hier wurde Geschäfte halber ein etwa einstündiger Halt gemacht, dann — es war nun bereits 6 Uhr geworden — ging es weiter. Hinter Heimburg bogen wir in das schattige „Drecktal“ ein, dessen glatte Chaussee trotz fortwährender Steigung ein flottes Fortkommen ermöglichte. Doch plötzlich mäßigte der Fahrer, Herr G. jun., das schnelle Tempo. Zu beiden Seiten des Weges war ein kleines Rudel Schwarzwild, das uns neugierig und erwartungsvoll anäugte. Wir hielten; ein Butterbrot wurde aus der Tasche geholt, und es begann eine regelrechte Fütterung, bei der die stärkeren Tiere die schwächeren unbarmherzig zur Seite trieben, wenn ein Bissen angefliegen kam. Ich glaube, wir hätten hier mit Leichtigkeit unsern ganzen Mundvorrat loswerden können, so gierig wurde das Brot verschlungen. Rechtzeitig fiel uns aber ein, daß nicht Schweinefüttern der eigentliche Zweck unserer Reise sei, und in flottem Tempo setzten wir unsere Fahrt fort. Nachdem wir die Höhe des Hartenberges gewonnen hatten, ging es hinab nach Elbingerode, dann weiter über Rothehütte und Tanne nach Braunlage mit seinem lebhaften Fremdenverkehr. Am Waldrande, auf den Wegen, in den Straßen der Stadt, überall lebte es von Sommerfrischlern, die vielfach zum Abendessen von ihren Spaziergängen heimkehrten. Von unserm Auto waren sie wenig erbaut, sie suchten möglichst weit um dasselbe herumzukommen, und ich sah mehr als eine Dame, die das Taschentuch vor die Nase hielt, um den spezifischen Autoduft nicht riechen zu müssen. Ein herrlicher Abend war es, als wir um halb acht Uhr auf dem Sonnenberger Forsthaus ankamen. Nachdem wir uns durch einen guten Trunk erfrischt hatten, wurde das Terrain in Augenschein genommen. Nach Norden steigt ein weites Moorfeld mäßig an, locker mit Fichten und Büscheln von Seggen, Simsen und Binsen bewachsen, zwischen denen im Juni die reizende *Andromeda polifolia* ihre rosa Glöckchen entfaltet. Für gewöhnlich ist beim Betreten dieses Moores die größte Vorsicht nötig; doch in dem trocknen Sommer 1911

bunden. Solche Uebergänge zwischen dem gewöhnlichen „*Aegon*“ und der „*hypochiona*“, oft mit sehr starker Annäherung an letztere, finde ich bei einzelnen Exemplaren aus dem Wallis, den Sabinerbergen, den Seeralpen und den Ost-Pyrenäen. Auch die von Frühlstorfer (diese Ztschr. 1910. p. 56) aus den Seeralpen beschriebene „*lydiades*“ ist ein solcher Uebergang.

f) blaue ♀♀.

Bei Esper (T. 80. F. 1. 2.) finden sich unter dem Namen „*Leodorus*“ (in dem mir zur Verfügung stehenden Exemplar ohne jede Beschreibung) 2 sehr grellblaue, grellrottrandige, als ♂ und ♀ bezeichnete Falter abgebildet. Anscheinend Kopien davon stellen die womöglich noch drastischeren Figuren Bergsträsser's (T. 121. F. 1—3) dar, zu denen ich auch keine Beschreibung kenne. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß alle diese Bilder sich auf blaue ♀♀ von „*Aegon*“ beziehen. Auf irgend einen andern Bläuling passen sie noch weniger. [Was Gerhard (T. 23. F. 3. a—c) als ♂ und ♀ eines „*Leodorus*“ malt, ist in keiner Weise vom landläufigen „*Aegon*“ und kaum von seinen eigenen so genannten Fig. 2. a—c der gleichen Tafel abweichend.]

Beim ♀ „*Aegon*“ ist Blaufärbung, auch nur der Flügelwurzeln (im Gegensatz zum „*Argus*“) so selten, daß Meyer-Dür ihr Vorkommen sogar leugnete. Dagegen hat Christ (Vhdl. d. natf. Ges. Basel 1878. p. 273) sie erwähnt.

Ferner hat (laut Seitz) Peters eine ♀ „*caerulescens*“ beschrieben; und Ebert hat (Festschr. d. Ver. f. Natkde. in Cassel 1911. T. 5. F. 4) eine reizende „*caeruleo-cuneata*“ abgebildet. Solche nur teilweise blau angelaufene Stücke besitze ich von Tromsø, Helsingfors und Marseille. Sodann haben mir zwei Händler „*Aegon*“ ♀♀ aus Oesterreich geliefert, welche radiär blau und schwärzlich gestreift sind. — Richtige hellblaue ♀♀ mit nur noch schmalen dunkeln Säumen, in welchen prächtige rote Randmondketten stehen, habe ich am Simplon und in Anzahl am Vierwaldstättersee gefangen. Jedentalls sind das große Seltenheiten!

g) fragliche Formen.

Meyer-Dür unterscheidet 2 Hauptformen schweizerischer „*Aegon*“:

1. Var. *vulgaris*: alis subtus laetius cinereogriseis, ocellis grandis (recte grandibus!).

2. Var. *valesiana*: alis subtus fulvogriseis, ocellis minutis.

In seiner apodiktischen Art erklärt er die mattbräunliche Unterseite mit den sehr kleinen Augen als die Eigentümlichkeit „der Südschweizer aus Wallis“. Seitz dagegen reduziert diese Aussage dahin, daß solche Stücke häufig, aber durchaus nicht ausschließlich oder auch nur regelmäßig im Wallis getroffen werden. Ich habe schon in meiner frühern Arbeit erklärt, daß ich trotz meiner zahllosen Jagden im Wallis nie etwas erbeutet habe, was jener Beschreibung entsprochen hätte. Ich wiederhole und bestätige das, nachdem ich wieder während der Jahre 1910 und 1911 im Wallis gejagt habe. Ja ich fange an zu vermuten, daß Meyer-Dür, welcher Meisner verdächtigt hatte, Walliser Zwergargus für „*Aegidion*“ gehalten zu haben, seinerseits den kleinen „*Argulus* Frey“ mit seiner graubräunlichen Unterseite und oft sehr kleinen Ocellen für „*Aegon*“ angesehen habe. Die „*valesiana*“ als *Aegon*form im Sinn Meyer-Dür's bleibt jedentalls wieder zu entdecken.

(Schluß folgt.)

Schlesiens Parnassier.

Geschrieben im Sinne des Naturschutzes.

— Von W. Niepelt, Zirlau. —

I. *Parnassius apollo silesianus*.

Noch vor einem Menschenalter war der schlesische Apollo (roter Augenspiegel, auch Hauswurzelfalter genannt) eine Zierde unserer Gebirgstäler. Neustädt und Kornatzki geben in ihrem Werke: Die Schmetterlinge Schlesiens, Breslau 1842, als Flugplätze des Apollo das Schlesiertal, den Fürstensteiner Grund und das Rabengebirge bei Liebau an. Noch in den 70er Jahren flog er am Rabengebirge, und im Schlesiertal soll er auch in den 80er Jahren noch vorgekommen sein. Die wenigen von mir eingesehenen Exemplare mit Etikett Schlesiertal 1882, die von einem Schweidnitzer Sammler stammen, möchte ich aber kaum für echte Schlesier ansprechen; sie gleichen eher Tiroler Stücken. Über das Verschwinden des Apollo im Fürstensteiner Grunde läßt sich kein bestimmter Zeitpunkt finden, doch ist anzunehmen, daß er hier zuerst verschwunden ist und zwar durch Aussterben auf Grund der Entziehung seiner Lebensbedingungen. Die Angabe Marschners (Hirschberg), daß in den 80er Jahren ein Apollo im Folgebusch bei Fürstenstein gefangen worden sei, kann nur auf ein Exemplar sich beziehen, welches aus Puppen her stammt, die von dem Vereine für schlesische Insektenkunde in Breslau zur Ansiedlung seiner Zeit ausgesetzt wurden. Am häufigsten flog der Apollo wohl am Rabenstein im Rabengebirge bei Liebau, weil hier die günstigsten Bedingungen für seine Lebensweise vorhanden waren. Nach den Berichten eines Liebauer Botanikers wächst *Sedum telephium* noch zahlreich am Rabenstein. Hier kann man mit Sicherheit annehmen, daß der Apollo durch unsinniges Wegfangen und Sammeln der Raupen ausgerottet worden ist. Die Sammler strömten meilenweit herbei, um Raupen und Falter zu erbeuten; den Schuljungen der Gegend wurde der Schmetterling durch seinen schwerfälligen Flug zur leichten Beute, er wurde zu Hunderten gefangen und an die Sammler verkauft.

In letzter Zeit ist sehr viel über Ausrottung und Aussterben des schlesischen Apollo geschrieben worden. Nach Studien seiner früheren Flugplätze glaube ich annehmen zu können, daß durch die fortschreitende Forstkultur dem Apollo die notwendigen Lebensbedingungen entzogen wurden, indem vor allem die Futterpflanze verdrängt wurde. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß das in unserer Gegend früher sehr häufig vorkommende *Sedum telephium* seit etwa 10 Jahren nur noch selten zu finden ist. Die jetzige intensive Feldkultur, besonders die künstlichen Düngemittel scheinen die Ursachen seines Verschwindens zu sein.

Der in Schlesien so bekannte Fürstensteiner Grund bietet in seinem jetzigen Zustande dem Apollo keine Lebensbedingungen mehr. Die Abhänge des engen Tales, durchflossen vom Hellebach, sind so dicht und hoch mit Bäumen bewachsen, daß kaum ein Sonnenstrahl durchdringen kann. Die wenigen Wiesenplätze, auf denen der Apollo sich tummeln konnte, sind von hohen Bäumen eingerahmt, eingengt und beschattet. Das gleiche gilt von dem parallel liegenden Salzgrunde, mit Ausnahme des an seinem Eingange liegenden, steil hoch aufragenden Rabensteines (nicht zu verwechseln mit dem Rabenstein im Rabengebirge bei Liebau). Hier besonders soll *Parnassius apollo* vorgekommen sein. Die Raupe des Falter lebte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Courvoisier Ludwig Georg

Artikel/Article: [Zur Nomenklatur der Lycaena-Argus-Gruppe. 258-259](#)